

Philosophische Bibliothek · BoD

Edmund Husserl
Phänomenologische
Psychologie

Meiner





EDMUND HUSSERL

Phänomenologische Psychologie

Herausgegeben und eingeleitet von

DIETER LOHMAR

Text nach Husserliana, Band IX

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes,
inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar.
Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in
der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.
Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographi-
sche Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.
ISBN: 978-3-7873-1603-8
ISBN eBook: 978-3-7873-2707-2

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2003. Alle Rechte vor-
behalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG
ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt
aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.
www.meiner.de

INHALT

EINLEITUNG von Dieter Lohmar

XIII

PHÄNOMENOLOGISCHE PSYCHOLOGIE

VORLESUNGEN SOMMERSEMESTER 1925

EINLEITUNG

§ 1. Die Entwicklung der neuzeitlichen Psychologie; Diltheys entscheidende Kritik und seine Reformvorschläge (erklärende und beschreibende Psychologie) *	3
§ 2. Die Gründe für die beschränkte Wirkung Diltheys auf seine Zeitgenossen: Unzulänglichkeit ihres Verständnisses und Grenzen seines Ansatzes	11
§ 3. Aufgabe und Bedeutung der „Logischen Untersuchungen“	20
a) Kritik des Psychologismus; das Wesen der irrealen (idealen) Gegenstände und der irrealen (idealen) Wahrheiten	21
b) Erforschung der Korrelation: idealer Gegenstand – psychisches Erleben (Sinnbildern) vermittelt der Wesensbeschreibung in reflexiver Einstellung	24
c) Nähere Kennzeichnung der für die Phänomenologie ausschlaggebenden Reflexion (stufenweiser Vollzug der Reflexion)	28
d) Brentano als Wegbereiter für die Forschung in innerer Erfahrung – Entdeckung der Intentionalität als Grundcharakter des Psychischen	31
e) Die Fortentwicklung des Gedankens der Intentionalität in den „Logischen Untersuchungen“. Der Leistungscharakter des Bewußtseins. Übergang von einer rein deskriptiven Psychologie zu einer apriorischen (eidetisch-intuitiven) Psychologie und ihre Bedeutung für die Erkenntnistheorie	35
f) Die konsequente Erweiterung und Vertiefung der Fragestellung der „Logischen Untersuchungen“. Aufweisung der Notwendigkeit einer erkenntnistheoretischen Begründung der apriorischen Wissenschaften durch die transzendente Phänomenologie – der Wissenschaft von der transzendentalen Subjektivität	42
§ 4. Zusammenfassende Kennzeichnung der neuen Psychologie	46

* Diese und die meisten übrigen Überschriften stammen vom Herausgeber; im Text selbst wurden die nicht von Husserl formulierten Titel in Keilklammern gesetzt.

SYSTEMATISCHER TEIL

§ 5. Umgrenzung der phänomenologischen Psychologie: Abhebung von den übrigen Geisteswissenschaften und von den Naturwissenschaften. In-Frage-stellung der Begriffe Natur und Geist	52
§ 6. Notwendigkeit des Rückgangs auf die vorwissenschaftliche Erfahrungswelt und das Erfahren, in dem sie gegeben ist (Einstimmigkeit der Erfahrung)	55
§ 7. Gliederung der Wissenschaften im Rückgang auf die Erfahrungswelt. Der Systemzusammenhang der Wissenschaften gründet im Strukturzusammenhang der Erfahrungswelt; Idee einer universalen Wissenschaft als Wissenschaft von der universalen Weltstruktur und der konkreten Wissenschaften, die die individuellen Gestalten der Erfahrungsgegenstände zum Thema haben. Bedeutung der Leerhorizonte	64
§ 8. Die Wissenschaft von der universalen Weltstruktur als apriorische Wissenschaft	69
§ 9. Die Wesensschau als genuine Methode der Erfassung des Apriori	72
a) Die Variation als der entscheidende Schritt der Loslösung vom Faktischen durch die Phantasie – das Eidos als das Invariable	72
b) Variation und Veränderung	75
c) Die Momente der Ideation: im Ausgang vom Exempel (Vorbild) Erschließung einer offenen Unendlichkeit von Varianten (Beliebigkeit des Prozesses der Variantenbildung); überschiebende Deckung der Variantenbildung einer synthetischen Einheit; Erfassung des Kongruierenden als des Eidos	76
d) Scheidung der empirischen Verallgemeinerung und der Ideation	78
e) Herausstellung der Stufenfolge der Gattungen und Gewinnung der höchsten Gattungen durch Variation von Ideen. – Ideenschau ohne Ausgang von der Erfahrung	81
f) Zusammenfassende Kennzeichnung der Wesensschau	84
§ 10. Die Methode der intuitiven Verallgemeinerung und der Ideation als Instrumente zur Gewinnung der allgemeinen Strukturbegriffe einer Welt schlechthin im Ausgang von der Erfahrungswelt („natürlicher Weltbegriff“). Möglichkeit einer Gliederung der Weltwissenschaften und Herausstellung der Bedeutung der Wissenschaft vom Geiste	87
§ 11. Kennzeichnung der Wissenschaft vom natürlichen Weltbegriff. Abgrenzung des Begriffs der Erfahrung vom kantischen Erfahrungsbegriff. Raum und Zeit als die allgemeinsten Strukturen der Welt	93
§ 12. Notwendiger Ausgang von der Einzelerfahrung, in der die passive Synthesis die Einheit entstehen läßt	98
§ 13. Unterscheidung von selbständigen und unselbständigen Realitäten. Bestimmung der realen Einheit vermittelt der Kausalität	99
§ 14. Ordnung der Realitäten in der Welt	103
§ 15. Kennzeichnung der psychophysischen Realitäten der Erfahrungswelt. Höhere Selbständigkeit der Körperlichkeit gegenüber der Seele	104

§ 16. Die Gestalten, in denen das Geistige in der Erfahrungswelt auftritt. Die Eigenart des Kulturobjektes, das in seinem Sein durch die Subjektbezogenheit bestimmt ist	110
§ 17. Reduktion auf die puren Realitäten als Substrate ausschließlicher realer Eigenheiten; Ausschluß der irrealen Kultursinne	118
§ 18. Gegenüberstellung des Subjektiven und des Objektiven in der Einstellung des Naturwissenschaftlers	120
§ 19. Die wahre Welt an sich eine notwendige Präsumtion	125
§ 20. Die Objektivität in intersubjektiver Einstimmigkeit ausweisbar. Normalität und Anomalität	128
§ 21. Stufenbau des Seelischen	130
§ 22. Begriff der physischen Realität als verharrende Substanz kausaler Bestimmungen	133
§ 23. Die physische Kausalität als induktive. Eigenart der psychischen Verflochtenheit	134
§ 24. Die Einheit des Seelischen	140
§ 25. Die Idee einer universalen Naturwissenschaft. Gefahren des naturalistischen Vorurteils	142
§ 26. Das Subjektive in der Welt als objektives Thema	144
§ 27. Die Schwierigkeit, daß die objektive Welt durch Ausschaltung des Subjektiven konstituiert ist, aber alles Subjektive selbst zur Welt gehört	147
§ 28. Vollzug der reflektiven Blickwendung auf das Subjektive. Die Wahrnehmung physischer Dinge in der Reflexionseinstellung	150
§ 29. Wahrnehmungsfeld – Wahrnehmungsraum	161
§ 30. Räumliche Urpräsenz	164
§ 31. Hyle – hyletische Daten als Materie für intentionale Funktionen	166
§ 32. Das gewahrende Gegebensein als ichlicher Gegebenheitsmodus des Gegenstandes	167
§ 33. Objektive Zeitlichkeit und Stromzeitlichkeit	169
§ 34. Unterscheidung von immanent und transzendent, reell und irreell in der Wahrnehmung. Das Objekt als irreeller Pol	171
§ 35. Substratpol und Eigenschaftspol. Die positive Bedeutung des Leerhorizonts	180
§ 36. Das intentionale Objekt der Wahrnehmung	183
§ 37. Die phänomenologische Reduktion als Methode der Erschließung des Immanenten	187
§ 38. Der Zugang zur reinen Subjektivität von der äußeren Wahrnehmung aus	192
§ 39. Die Analyse der Wahrnehmung in Hinsicht auf den Wahrnehmenden selbst	196
§ 40. Die Problematik der Zeitlichkeit: Gegenwärtigung – Retention und Protention (die positionalen und quasi-positionalen Abwandlungen der Wahrnehmung und ihre Bedeutung für das praktische Leben)	200

§ 41.	Reflexion auf den Gegenstandspol in der noematischen Einstellung und Reflexion auf den Ich-Pol als das ihm Zugrundeliegende. Universale Synthesis des Ich-Pols. Das Ich als Pol der Aktivitäten und Habitualitäten	206
§ 42.	Das Ich der Urstiftungen und Nachstiftungen. Identität des Ich im Durchhalten der Überzeugungen. Die Individualität des Ich bekundet sich in seinen Entscheidungen, die auf den Überzeugungen gründen	212
§ 43.	Die Einheit des Subjekts als Monade – statische und genetische Untersuchung der Monade. Übergang von der isolierten Monade zum Monadenall	216
§ 44.	Die phänomenologische Psychologie grundlegend sowohl für die naturale Erforschung der Psyche wie für die personale und die entsprechenden Wissenschaften	217
§ 45.	Rückblickende Selbstbesinnung	222

EINLEITUNG

Die vorliegende Vorlesung bietet eine Einführung in die Themen und die Fragestellungen der Phänomenologie Husserls. Sie versucht, den Zugang möglichst niedrigstufig anzusetzen. Das heißt, die Geisteswissenschaftler, die hauptsächlich Adressaten der Darstellung sind, Historiker, Psychologen, Pädagogen, Kunst-, Literatur- und Religionswissenschaftler usw., sollen in eingängiger Weise an die Themen und Fragen herangeführt werden, die die Phänomenologie beschäftigen. Jede dieser Disziplinen verwendet Begriffe wie Wahrnehmung, Erinnerung, Phantasie, Bewußtsein, Raum und Zeit usw. Aber die anschauliche Aufklärung dieser Begriffe wird in ihnen nicht geleistet, sondern immer schon als geleistet vorausgesetzt.

Der Leser wird behutsam in den verwirrenden Zaubergarten von phänomenologischen Problemen hineingeleitet, in den bereits der Empirismus von Locke, Berkeley, Hume und auch der Kritizismus Kants führte. Husserl hat diese Probleme mit großer Eindringlichkeit ausgearbeitet. Um die Fragerichtung der Phänomenologie zu charakterisieren, betrachten wir ein Beispiel: Was heißt es, ein Ding wahrzunehmen? Das, was sich meinen Sinnen darbietet, ist auf verschiedene Sinnesfelder verteilt, die kaum eine einsichtige Verbindung untereinander aufweisen. So muß von unserem Bewußtsein eine Verbindung von visuell zweidimensional gegebenen Dingen mit taktil dreidimensionalen gegebenen Dingen hergestellt werden. Bei der synthetischen Vermittlung beider Erfahrungsbereiche spielen weiter die Körperempfindungen eine wichtige Rolle, die mir meine Sinnesorgane bei der Wahrnehmung bieten, z. B. das Akkomodieren der Augenlinse (Scharfstellen), das mir zusätzliche Informationen über die Entfernung gibt, meine Empfindungen eigener Leibesbewegungen (Kinästhesen) usw. Reale räumliche Dinge geben sich in ineinander überfließenden Perspektiven, die immer anderes und dies auch immer anders geben. Hier zeigt sich die bodenlose Tiefe der einfachsten Begriffe, von denen die Geistes- und Naturwissenschaften ausgehen, als seien sie das bestbekannte und zuverlässigste Fundament.

Diese Bodenlosigkeit der Wissenschaften zeigt sich bei Begriffen wie Ich, Person, Anderer oder reales Naturding und noch deutlicher

bei den spezifischen Interessengebieten der Geisteswissenschaften: Dinge tragen neben und über ihrem Sinn als raumzeitlichen Dingen immer auch einen ‚geistigen Sinn‘ z. B. als gemeinschaftlich anerkannte Kulturobjekte oder als ausdrucks tragendes Werk eines Künstlers. Dies trifft nicht nur auf die künstlerischen oder literarischen Schöpfungen zu, sondern auch auf die Gegenstände des Alltags oder der Natur. Es macht einen Unterschied im Hinblick auf die Schicht des kulturellen Sinnes, ob man von Wald, Urwald, Dickicht, Forst, Erholungsgebiet, Biotop usw. spricht und dabei denselben Naturgegenstand meint. Hierzu muß man den intentionalen Sinnverflechtungen aus der Innenperspektive des sinn- und wertgebenden Subjekts nachgehen. Voraussetzung einer erfolgreichen Geisteswissenschaft ist also die streng wissenschaftliche Erforschung aus der phänomenologischen Innenperspektive, durch die die Begriffe Wahrnehmung, Erinnerung, Phantasie, Ich, andere Person, Wille usw. geklärt werden. Aufgabe derselben Wissenschaft ist dann die Untersuchung der allgemeinen Strukturen der Prozesse, in denen kulturelle Sinne konstituiert werden, d. h. was in diesen Sinnen enthalten ist, wie sie vom Einzelnen geleistet werden und wie sie von der Gemeinschaft kulturell überformt werden können.

Die Naturwissenschaften können uns bei dieser Sinnklärung nicht helfen. Sie nehmen eine künstliche Abstraktion von den kulturellen, geistigen Sinnen vor, aber auch diese Abstraktion ist eine geistige Leistung. Alle als geklärt vorausgesetzten Begriffe zu klären, ist die Absicht der Phänomenologie, und zwar durch Analyse der Leistungen des Bewußtseins aus der konsequent eingehaltenen Innenperspektive in eidetischer, apriorischer Allgemeinheit. Sie erhebt daher zu Recht den Anspruch, eine apriorische, reine Psychologie zu sein, die allen anderen mit Subjekten und geistigen Produkten beschäftigten Wissenschaften als apriorische Grundlage dienen kann. In dieser Hinsicht bildet sie eine unentbehrliche Fundamentwissenschaft.

Das menschliche Bewußtsein, das alle diese geistigen Leistungen vollbringt, ist in vielen Hinsichten ein überraschend opakes und schwer erschließbares Forschungsgebiet. Das Generalthema der Phänomenologie Husserls ist daher die Aufklärung der Art und Weise, wie wir uns in den subjektiven Akten des Bewußtseins auf Objektives beziehen können. Weitere Themen phänomenologischer

Analysen sind folgende: Die Analyse der Zeiterfahrung im inneren Zeitbewußtsein untersucht, wie sich aus den übergänglich strömenden sinnlichen Daten der Urimpression in der retentionalen Festhaltung und Überdeckung bleibende und identifizierbare sinnliche Empfindungen mit ihrer jeweiligen Dauer konstituieren.¹ Weiterhin weist er auf die komplexen Verhältnisse zwischen vorprädikativen Synthesen bleibender Kenntnisse über Dinge hin, die erst auf der Stufe bewußt vollzogener kategorialer Akte zu Erkenntnissen werden.² Ebenfalls ein bedeutsames Problem für die Geisteswissenschaften ist der Zugang zur anderen Person und ihrem Seelenleben, ein Problem, zu dem Husserl in den bekannten ‚Cartesianischen Meditationen‘ (1930) einen ersten tiefer dringenden Versuch unternimmt.³ Auch die Einheit des Bewußtseinslebens ist ein kompliziertes Arbeitsproblem. Auf niedrigster Stufe stellt sich die Frage nach der Einheitlichkeit bereits im Fluß der sinnlichen Daten im inneren Zeitbewußtsein. Die Einheit des empirischen Bewußtseins muß sich dann auf höherer Stufe in den Synthesen der Erinnerung und der Sedimentierung der Geschichte von Strebungen, Zielsetzungen, Versuchen zur Realisierung und Entscheidungen erweisen. Auf höchster Stufe ist personale Einheit eine Einheit aus Motivationen und bleibenden Entscheidungen, und dies ist der Begriff, den die Geisteswissenschaft verwendet.

Husserl will in der vorliegenden Vorlesung zeigen, daß die Phänomenologie als Grundlagendisziplin für die Psychologie geeignet

¹ Vgl. hierzu Husserls *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtsein (1904/5)* (auch Hua X), und *Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins*, hrsg. v. R. Bernet, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1985 sowie *Die Bernauer Manuskripte über das Zeitbewußtsein (1917/18)*, Hua XXXIII, hrsg. v. R. Bernet und D. Lohmar, Dordrecht 2001.

Ich danke Dr. Henning Peucker und Siegfried Rombach für ihre hilfreichen und kritischen Bemerkungen zu früheren Fassungen dieser Einleitung. Erwähnen möchte ich auch die Hilfe, die die ‚Husserl Database‘ bei der Erstellung der Register darstellte, insbesondere Herrn Prof. S. Hamauzo habe ich zu danken.

² Diese Analysen finden sich in E. Husserls *Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie des Urteils*, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1999, vgl. dazu auch D. Lohmar: *Erfahrung und kategoriales Denken. Vorprädikative Erfahrung und kategoriales Denken bei Hume, Kant und Husserl*, Dordrecht 1998.

³ Vgl. hierzu E. Husserl, *Cartesianische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie*, hrsg. v. E. Ströker, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1987.

ist, weil sie der empirischen Psychologie reine, apriorische Fundamente geben kann. Das Projekt ist vergleichbar mit Kants Konzeption einer reinen Naturwissenschaft, die die synthetisch-apriorischen Prinzipien der empirischen Naturwissenschaft herausarbeitet (z. B. das Kausalprinzip).

Husserl will ebenfalls Fundamenteigenschaften aller Bewußtseinsgegenstände herausarbeiten. Die Psychologie geht davon aus, daß wir Gegenstände wahrnehmen, imaginieren und erinnern können, daß wir sie fürchten oder lieben, daß wir höherstufige Erkenntnisse gewinnen können, daß wir die Gedanken, Gefühle und Motive von anderen Personen irgendwie erfahren und verstehen können usw. Aber: Was dieses für uns alltäglich vollkommen selbstverständliche ‚Können‘ im einzelnen für synthetische Leistungen beinhaltet, das ist nicht das Thema der Psychologie, wenigstens nicht der Psychologie, so wie sie sich heute noch selbst versteht. Dasselbe gilt von den anderen Disziplinen, die sich allgemein mit den geistigen Produkten des Menschen beschäftigen, also von der Geschichte, von Theorien der Religion, des Rechts, der Literatur, der Kunst und Musik, sowie von der Politik, Pädagogik und Soziologie.

In der vorliegenden Vorlesung will Husserl vor allem die Einsicht wecken, daß es ungeprüfte Voraussetzungen in allen diesen Geisteswissenschaften gibt, die nur durch eine apriorische Wissenschaft vom Bewußtsein wirklich begründet werden können, d. h. von der Phänomenologie. In allen Bewußtseinsleistungen sind tiefe Rätsel enthalten: Wie gehen die synthetischen Leistungen überhaupt vor sich? Die genaue Aufklärung dieses Wie führt aber auch dazu, daß hier die Ansprüche an die Dignität der Geltung, die wir normalerweise mit solchen Erkenntnissen verbinden, auf ihren anschaulichen Grund zurückgeführt werden.

Diese Analysen könnten durchaus als psychologische bezeichnet werden, wenn man den weitesten Sinn der Psychologie als „Wissenschaft von allgemeinsten Formen und Gesetzen geistiger Tatsachen“ (PP, 53) ansetzt. Sie sind außerdem apriorisch, denn durch die eidetische Variation lösen sie sich von der empirischen Faktizität des einzelnen beobachteten und analysierten Beispiels. Die Ergebnisse eidetischer phänomenologischer Analysen gelten für alle möglichen gleichartigen Gegenstände und nicht nur für den gerade untersuchten psychischen Akt und mein Bewußtsein. Sie gelten für

das Bewußtsein überhaupt. Um einzusehen, wie Husserl diesen Anspruch auf apriorische Einsicht in der Phänomenologie einlösen kann, ist es notwendig, kurz auf die Anfänge der Phänomenologie und ihre schwierige Abgrenzung von der Psychologie einzugehen.

Von der Psychologie zur Phänomenologie

Ohne Übertreibung kann man sagen, daß die Phänomenologie Husserls von Anfang an und in ihrer ganzen Entwicklung mit der Psychologie in einem spannungsvollen Verhältnis steht. Husserl begann seine wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Mathematik, daneben hat er auch Physik, Astronomie und Philosophie studiert. Nach seinem Studium wandte er sich den philosophischen Grundlegungsproblemen von Mathematik und Logik zu, deren Lösung im 19. Jahrhundert vor allem von der Psychologie erwartet wurde. Husserl orientierte sich dabei vor allem an der Psychologie von Franz Brentano. Der Titel seiner Habilitationsschrift ‚Über den Begriff der Zahl. Psychologische Analysen‘ (1887) zeigt deutlich die methodische Orientierung seines Begründungsversuchs: Die Psychologie soll die Grundbegriffe der mathematischen Erkenntnis klären. Doch dieses Bekenntnis zur Psychologie als Grundlegungswissenschaft bleibt keineswegs ungebrochen. Husserls Habilitationsschrift erscheint 1891 unter dem Titel ‚Philosophie der Arithmetik. Psychologische und logische Untersuchungen‘. Aus dem veränderten Titel geht deutlich hervor, daß Husserl seine Arbeit an der Grundlegung von Arithmetik zwar noch als ‚psychologische Analyse‘ verstand, daß es aber auch Elemente seiner Argumentation gab, die sich nicht mehr als psychologische Analysen verstehen ließen. Husserl hatte inzwischen offenbar bemerken müssen, daß es ‚logische‘ Untersuchungen der Bewußtseinsleistungen gibt, die nicht restlos in der psychologischen Analyse aufgehen. Es bewegten ihn aber auch ernste Zweifel an der Leistungsfähigkeit der Psychologie, d. h. die Frage, ob sie überhaupt eine reine Logik begründen könnte.⁴ Der ganz anders ausgerichtete Sinn dieser ‚logischen‘ Untersuchungen ließ Husserl in den nächsten zehn Jahren

⁴ Vgl. hierzu D. Willard: *Husserl on a Logic that failed*, in: *The Philosophical Review* 89, 1980, 46–64.

nicht ruhen, diese neue Art der Analyse des Bewußtseins methodisch auszuarbeiten.

Husserls Streben nach Wissenschaftlichkeit der philosophischen Methode wirkte sich aber nicht, wie man aufgrund seiner mathematischen Vorbildung erwarten könnte, in einer deduktiven Gestalt der Phänomenologie aus. Die später gesuchte ‚apriorische Psychologie‘ ist also auch keine „Mathematik des Geistes“ (PP, 50). Er vollzog auch keine Adaption der Methoden der experimentellen Psychologie, sondern seine Phänomenologie wollte zunächst nur eine vorurteilsfreie Beschreibung der Bewußtseinstätigkeiten im Sinne von Brentano sein.

Die Entscheidung Husserls zugunsten von Brentanos deskriptiver Psychologie, die aus der Innenperspektive des eigenen Erlebens analysiert, scheint für Husserl auf den ersten Blick nicht naheliegend gewesen zu sein. Sein Ansatz bei der Brentanoschen Psychologie wird jedoch vor dem Hintergrund der Situation des Umbruchs und der schwierigen Ortsbestimmung verständlich, in der sich die Psychologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts befand. Herkömmlicherweise wurde die Psychologie als Wissenschaft von der Seele verstanden. Dies wirkte allerdings auf die weitgehend von der Aufklärung und von den sich immer weiter etablierenden Naturwissenschaften bestimmten Denker des 19. Jahrhunderts eher wie ein Überbleibsel der Metaphysik, so daß sich in der Fortführung der empiristischen Assoziationspsychologie eine ‚Psychologie ohne Seele‘ zu etablieren begann.⁵ Der antimetaphysische Impuls dieser Forschungsrichtung harmonierte dann zunächst mit der sich durchsetzenden Einführung der experimentellen Methode in der Psychologie. Allerdings wurden damit, entsprechend der Herkunft dieser Methode aus den physikalisch orientierten Wissenschaften, auch die spezifisch personalen und für unser bewußtes Erleben bestimmenden Elemente des Bewußtseins naturalisiert. Das heißt, Gefühle, subjektive Absichten, Entscheidungen und Motive wurden eher als bloße Epiphänomene, d. h. bloße Begleiterscheinungen der eigentlich tragenden, kausalen Gesetzmäßigkeit des Körperlichen verstanden. Dem ureigensten Sinn des Empirismus, d. h. der Absicht,

⁵ Die Wendung von einer ‚Psychologie ohne Seele‘ geht wohl auf F. A. Langes *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*, Iserlohn 1866, zurück.